

## 1 Leseprobe: Der Marktfleck

»Ist es nicht merkwürdig?«, fragte Tibanna beim Anblick des bunten Treibens in der vor ihnen liegenden Zelt- und Budenstadt, die alle nur unter dem Namen *Marktfleck* kannten. »Vor nicht einmal zwei Wochen ist unser Haus abgebrannt und unser Leben zusammengebrochen und hier geht alles seinen Gang, als sei nichts geschehen.«

»Hier ist ja auch nichts geschehen«, erwiderte Cadea nüchtern. »Noch jedenfalls nicht. Komm, lass uns gehen. Und achte tunlichst auf deine Geldbörse, Schwesterchen!«

»Das brauchst du mir gewiss nicht zweimal zu sagen«, versicherte Tibanna.

Dann machten sich die beiden Frauen auf das letzte Stück Weg zum Marktfleck. Sie waren kaum am Rand des riesigen Basars angekommen, als dieser sie auch schon verschluckte. Es gab keinen Übergang. Von einem Augenblick zum nächsten fanden sich Cadea und Tibanna in einer unbekannten Welt voller prasselnder Eindrücke wieder: Zelte in allen Größen, Farben und Formen, einfarbig und mehrfarbig, bisweilen gestreift und mit bunten Fahnen und Wimpeln versehen, exotische, scharfe, süßliche, beißende und betörende Gerüche, fremdartige Musik, das Klingeln von Glöckchen, der dumpfe Klang von Trommeln, das Gemecker von Ziegen, das Blöken von Schafen, das Geschnatter von allerlei Vögeln, Rauchschwaden und vor allem Stimmen, Stimmen und nochmals Stimmen.

Ein Mann mit einer abenteuerlichen roten Kopfbedeckung ging an ihnen vorbei und grüßte sie freundlich. Auf seiner Schulter saß ein Affe.

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

Eine Bande lärmender Kinder drängte sich hinter einem Ball herjagend durch die engen Gassen und wurde von den Budenbesitzern und Verkäufern wüst in allen möglichen Sprachen beschimpft. Irgendwo kreischten in allen Regenbogenfarben schillernde Vögel. Ein Hund hatte sich ein Stück Fleisch von einer der Auslagen geschnappt und rannte davon. Eine Katze kreischte, weil ihr jemand unachtsam auf die Pfote getreten war.

Zwei Frauen feilschten an einem Stand verbissen um ein paar Tonkrüge (oder deren Inhalt), worüber sich eine dritte Frau - die Verkäuferin nämlich - sichtlich freute.

Bettler flehten allerorts um milde Gaben, wurden manchmal bedacht, weit öfter aber mit Missachtung gestraft oder einfach vertrieben.

Karren ratterten durch die Gässchen, Pferde wieherten, Esel schrien. Irgendwo wurde gerade ein Feuerspucker verjagt, der seine Kunststücke allzu nah an einem Zeltbaldachin ausgeführt hatte.

Cadea hätte es nie zugegeben, aber fühlte sich unwohl und verfluchte innerlich ihren auf die Schnelle gefassten Entschluss, sich zum Marktfleck durchzuschlagen. Als Erstgeborene des Sterns Honvar hatte sie schon früh an gesellschaftlichen Ereignissen teilnehmen müssen und immer unter besonderer Beobachtung gestanden. Sie hatte Erwartungen zu erfüllen. Vielleicht fühlte sie sich deshalb so leicht angestarrt und belauert - ein Gefühl, dass sich nun, am Marktfleck, noch verstärkte.

Cadea war Angornerin durch und durch und es hatte sie nie sonderlich in fremde Länder gezogen. Die oft laut diskutierenden Menschen und ihren wilden Gesten kamen ihr

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

bedrohlich vor. Es machte sie unsicher, wenn sie Menschen nicht verstand. Gleichzeitig verspürte sie jedoch auch keinerlei Drang, eine fremde Sprache zu lernen. In der Vergangenheit waren mehr als einmal angornische Handelsreisende und Diplomaten bei Cadeas Eltern vorstellig geworden, um ihr den Hof zu machen. Den einen oder anderen hatte sie sogar wirklich nett gefunden, aber ihre Heimatverbundenheit war stets weit stärker gewesen als jedes aufkeimende Gefühl der Zuneigung. Cadea bedauerte es durchaus, aber sie konnte nicht über ihren Schatten springen, und so hatte sich bislang ein Verehrer nach dem anderen getrollt. Sie war nun beinahe dreißig Jahre alt und hatte noch immer keinen Zukünftigen. In angornischen Adelskreisen galt sie deshalb als schwierig und widerspenstig – ein Urteil, mit dem Cadea grundsätzlich gut leben konnte. Im Gegensatz zu ihren Schwestern hatte sie sich auch immer gut mit Prinzessin Salmey verstanden und teilte weitestgehend deren Ansichten zur Gesellschaft Angorns.

Aber allmählich hatte es an ihr zu nagen begonnen, dass alle Welt sie für verschroben hielt. Zuletzt waren sogar schon ältliche Witwer bei ihren Eltern aufgetaucht, die entweder geglaubt hatten, nun, da sie eine Frau überlebt hatten, hätten sie die notwendige Erfahrung für Cadeas Zähmung, oder sie für verzweifelt genug hielten, sich mit ihnen einzulassen.

Ihr Vater jedenfalls machte keinen Hehl daraus, dass er sie »endlich unter der Haube« wünschte. Von seinen sechs Kindern waren vier im heiratsfähigen Alter, doch nicht eine Hochzeit zeichnete sich ab. Selbst Talebs so hoffnungsvolle

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

Liaison hatte sich zerschlagen.

»Wir wollen dir eben die vielen Mitgiften ersparen, Vater«, hatte Cadea einmal gewitzelt. Das war ihre Art, vom Thema abzulenken.

Tibanna war da denkbar anders.

Sie war weit offener als Cadea und sie interessierte sich für alles, was jenseits der Grenzen Angorns lag. Entsprechend wohl fühlte sie sich gerade auf dem Marktfleck. Cadea musste gestehen, dass sie ihre Schwester ein wenig um diese Eigenschaft beneidete.

»Sieh dir mal all diese Nasen an!«, rief Tibanna begeistert.

»Die Nasen?«, wiederholte Cadea verständnislos.

»Ja, die Nasen«, bekräftigte Tibanna nickend. »Breite Nasen, schmale Nasen, kleine Nasen, lange Nasen, Stupsnasen, Hakennasen, Riesennasen. Ich hätte nie gedacht, dass es so viele verschiedene Nasen gibt. Angorner sehen dagegen doch irgendwie alle gleich aus.«

»Findest du?«, fragte Cadea scheu. »Also, für mich sehen eher diese Dunkelhäutigen alle gleich aus.«

»Aber nein, ganz und gar nicht«, widersprach Tibanna, ohne ihren Blick von den Umstehenden zu wenden. »Du musst nur richtig hinsehen.«

Es entbehrte wahrlich nicht einer gewissen Ironie, dass die Handelsreisenden und Diplomaten samt und sonders um Cadea warben und nicht um Tibanna. Allerdings war dies auch der Tatsache geschuldet, dass Tasmir und Rafan vom Stern Honvar die Treffen stets nur für Cadea arrangierten und nicht für Tibanna. Ganz nach angornischer Tradition hielten sie die Reihenfolge ein.

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

Dabei liebte es Tibanna nicht nur, hofiert zu werden, es zog sie auch noch fort von Angorn. Sie wollte die Welt sehen. Für eine allein stehende Frau in Angorn war das freilich unmöglich. Wenn Tibanna fremde Länder bereisen wollte, brauchte sie dazu einen Mann - obwohl Cadea kaum einen Zweifel daran hatte, dass ihre Schwester eines Tages die erste angornische Frau sein würde, die allein auf große Fahrt ging. Denn selbst angornische Händler nahmen ihre Gattinnen eher selten mit auf ihre Reisen. Nur verheiratete Diplomaten bezogen in der Regel auch mit ihrer Familie Residenz in den an Angorn grenzenden Ländern - wenn sie denn eine Familie hatten. Es war ein ungeschriebenes Gesetz, dass ungebundene Männer als Diplomaten bevorzugt wurden. Auf dass sie nichts von ihrer Aufgabe abhielt, hieß es.

Als Frau eines Gesandten oder Botschafters konnte sich Cadea ihre Schwester allerdings auch nur schwer vorstellen. Tibanna war impulsiv und bisweilen arg ungestüm und sie wusste manchmal erst dann, was sie dachte, wenn sie hörte, was sie sagte. Mit dieser Art hatte Tibanna wahrscheinlich schon so manches Blut in Wallung gebracht und so manches Herz gebrochen.

Wieder wurde sich Cadea der Ironie bewusst, dass sie als schwierig galt, während Tibannas Impulsivität in den Männern scheinbar eine Art Eroberungstrieb weckte. Männer waren ein merkwürdiges Volk. Sie machten es sich offenbar gern schwer und begehrten grundsätzlich das, was sie nicht haben konnten. Jeder wollte der erste sein, der aus Tibanna eine Dame der feinen Gesellschaft machte, aber keiner schien sie so haben zu wollen, wie sie war.

Tibanna beobachtete unterdessen noch immer das Treiben um

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

sie herum. Sie liebte es, Menschen zu beobachten und zu studieren. Schließlich war es lange her, dass sie Angorn überhaupt verlassen hatte und selbst die Erinnerungen an ihre Kindheitsbesuche im Waldland begannen langsam zu verblassen. Früher waren sie oft ins Waldland gereist, aber ihr Vater und ihr Onkel Efil hatten sich nie sonderlich gut verstanden, und auch zwischen ihrer Tante Siran und ihrer Mutter hatte es irgendwann Spannungen gegeben, weil Siran eben einen einfachen Mann aus dem Waldland geheiratet hatte und dort geblieben war, während Rafan standesgemäß einen angornischen Adligen zum Mann genommen hatte.

Ein Mann mit einem riesenhaften Hund kam vorbei, dessen massiger Kopf seinem Herrn bis fast zur Brust reichte. Die Leute machten dem Furcht einflößenden Paar respektvoll Platz.

Tibanna sah auch Frauen und Männer mit rätselhaften Gesichtsbemalungen und Körperschmuck, deren bloßer Anblick ihr Schauer über den Rücken jagte. Sie sah Menschen mit verfilzten Haaren und kunstvollen Turmfrisuren, mit spitzen Hüten, mit Hauben und Helmen, mit Gugeln, Kapuzenmänteln, Umhängen und Schleiern, mit Turbanen und allerlei absonderlichen Mützen.

Mancher Adelige in vollem Prunk ließ sich zu Pferd von einem Bediensteten durch die Menge führen und versuchte dabei, möglichst wichtig auszusehen.

Hoch gewachsene Frauen in festen Stiefeln und ledernen Hosen, breite Armreifen um die bloßen Oberarme und lange Schwerter quer über den Rücken gegürtet, stapften durch die Straßen. Einige grimmig dreinschauende Männer mit zotteligen Haaren und Hörnern oder Federn an ihren schweren Helmen

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

rollten Fässer durch die Gassen. Ein ganz dunkelhäutiger Mann mit breiter Nase und strahlend hellem Lächeln pries seine gewebten Teppiche an. Verführerisch geschminkte exotische Schönheiten mit dickem dunklen Haar unterhielten sich in einer kehligen unbekanntem Sprache.

»Faszinierend«, sagte Tibanna zu sich selbst. Sie ergötzte sich allein an den vielen verschiedenen Hautfarben und Gesichtszügen, die sie sah. Cadea in ihrer ganzen Nüchternheit hatte dafür gewiss keinen Sinn, aber Tibanna bedauerte zutiefst, dass sich Angorn in den letzten Jahren so sehr vom bunten Rest der Welt abgeschottet hatte.

Und dann sah Tibanna auch sie: Kleine, bullige Männer mit buschigen Augenbrauen und struppigen Bärten, die schwere Hämmer geschultert hatten.

Zwerge.

Tibanna stieß ihre Schwester in die Seite und wies sie mit einer knappen Kopfbewegung auf die Gestalten hin.

»Es gibt sie also wirklich!«, hauchte sie begeistert. »Mir hat man immer erzählt, Zwerge seien Märchengestalten.«

Sie ließ die Zwerge nicht mehr aus den Augen.

Cadea gab sich ungerührt, aber die Zwerge machten sie noch nervöser. Fremde Menschen, gut und schön – aber nun auch noch Zwerge und womöglich gar noch anderes Volk?

Einer der Zwerge schien ihre Blicke bemerkt zu haben und sah kurz zu ihnen herüber. Cadea zuckte zusammen, aber der Zwerg kümmerte sich nicht weiter um sie und ging seines Weges.

»Komm, lass uns gehen«, bat Cadea.

»Aber warum denn?«, fragte Tibanna. »Vielleicht sehen wir auch noch Gnome und Kobolde!«

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

Genau das befürchte ich ja, dachte Cadea, aber laut sagte sie nur: »Ich möchte mich neu einkleiden.«

Ihr Ablenkungsmanöver hatte Erfolg.

»Oh ja, ich benötige dringend neue Schuhe«, seufzte Tibanna nämlich. »Meine Füße bringen mich noch um - und dabei sind wir bislang nur auf befestigten Straßen gewandert und haben in Herbergen genächtigt.«

»Irgendetwas sagt mir, dass es damit auch bald vorbei sein wird«, orakelte Cadea düster. »Jedenfalls hast du Recht, wir brauchen Reisekleidung und Waffen nach Möglichkeit gleich dazu!«

»Reisekleidung? Schuhe? Waffen?«

Die beiden jungen Frauen drehten sich um.

Vor ihnen stand ein kleiner Mann mit schütterem dunklen Haar in leicht gebeugter Haltung und versuchte, sie gewinnend anzulächeln, wobei er sich die schmalen, langen Hände rieb.

»Die Damen suchen Reisebekleidung? Schuhe? Waffen?«, fragte er nochmals. Seine Stimme hatte einen merkwürdig singenden Klang. »Kommt, meine Damen, kommt! Bulkoro hat! Bulkoro kann besorgen! Bulkoro wird Euch zeigen!«

Damit wieselte er eilig davon.

Cadea und Tibanna wechselte einen kurzen Blick. Dann zuckten beide gleichzeitig mit den Achseln und gingen dem eifrigen Bulkoro hinterher. Zum Glück hatte der kleine Händler seinen klapprigen Stand in nicht allzu großer Entfernung, denn es war schwer, ihm durch die dichten Menschenmassen zu folgen.

In Bukoros Bude hingen allerlei Feldflaschen, Zangen, Sicheln, Schläuche und andere Gerätschaften von der Decke

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

herab. Zudem hatte er ein ansehnliches Sortiment an Talismanen, von denen aber wahrscheinlich die weitaus meisten selbstgemacht waren und mithin weder Bedeutung noch magische Kräfte hatten.

Im rückwärtigen Bereich der Bude befand sich ein alter Kleiderständer mit ein paar Hosen, Gürteln und Lederwesten. In einer Ecke lag ein Stapel bunt zusammengewürfelter Stiefel. Auf der Auslage waren ein paar Tücher, Messer und Trinkhörner verstreut und an einem Holzpfofen lehnten zwei rostige Schwerter.

Bulkoro wies mit Stolz auf den Schuhhaufen.

»Stiefel«, erklärte er das Offensichtliche. Dann ging er hurtig zu den beiden Schwertern und reichte sie Tibanna und Cadea dar wie Kostbarkeiten.

»Schwerter!«

»Das sehen wir wohl«, erwiderte Cadea stirnrunzelnd und skeptisch. »Aber das ist wohl nicht das, was wir suchen.«

»Die Damen lassen sich blenden von ein bisschen Rost vielleicht«, meinte Bulkoro. »Aber Schwerter noch gut, sehr gut!«

»Ihr gestattet?«, fragte Cadea derweil und begann sogleich, in dem Schuhhaufen nach zwei Paar tauglichen Stiefeln zu wühlen.

»Tut Euch keinen Zwang an«, entgegnete Bulkoro lächelnd. »Sucht nur, sucht. Bin ich sicher, Ihr werdet finden!«

In diesem Fall hatte der gute Bulkoro sogar Recht. Es dauerte nicht lange, da war Cadea fündig geworden.

»Nicht schön, aber bequem«, sagte sie und hielt ihrer Schwester ein paar robuste Stiefel hin, die zwar deutliche Gebrauchsspuren aufwiesen, aber nicht weiter verschlissen

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

waren.

Nach kurzer Begutachtung entschied Tibanna: »Die nehme ich. Wie sieht's mit Westen aus?«

»Ich weiß nicht so recht«, erwiderte Cadea. »Was hältst du von der hier? Die sieht doch gut aus.«

»Oh ja, ist hervorragende Weste«, stimmte auch Bulkoro zu.

»Ist es nicht.«

Tibanna und Cadea drehten sich um.

Hinter ihnen stand ein Mann mit einem Lausbubenlächeln und lugte ihnen verstohlen über die Schulter. Genauer gesagt war es das bestaussehendste Mannsbild, das den beiden Schwestern je untergekommen war.

Der ungefragte Warner war groß und auf drahtige Weise muskulös, hatte strahlend blaue Augen, einen dichten, dunkelblonden Haarschopf, sonnengebräunte Haut, Lachfältchen um die Augen und dazu das charmanteste breite Grinsen der Welt.

»Oh, mein lieber Freund Radol«, sagte Bulkoro lächelnd, aber man merkte ihm den Verdruss deutlich an. »Er sich macht einen Spaß daraus, meine geschätzten Kunden zu vergraulen.«

»Aber nicht doch, lieber Bulkoro«, erwiderte Radol freundlich. »Ich weiß nur, dass du für gewöhnlich viel bessere Ware unter deinem Tresen hast als die, die hier offen herumliegt. Bloß versuchst du immer zuerst, das billige Zeug loszuwerden und den Ramsch zu verramschen ... Den Ramsch zu verramschen - das klingt jetzt sicher brilliant, nicht wahr?«

Er lächelte Cadea entwaffnend an und nahm ihr galant die Weste aus der Hand.

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

»Seht Ihr die Nieten hier?«, fragte er. »Die sind schlecht verarbeitet und würden nach kurzer Zeit zu scheuern anfangen - für lange Reisen denkbar ungünstig. Aber ich bin mir sicher, dass unser Freund Bulkoro weit Besseres in seinem Fundus hat. Nicht wahr, Bulkoro?«

»Gewiss, gewiss doch«, sagte Bulkoro mit gefrorenem Lächeln. Dann verschwand er hinter einem Vorhang und kam kurz darauf mit zwei weit besseren Lederwesten und obendrein zwei Leinenhosen wieder.

»Gebe ich Euch diese beiden Lederwesten und zwei Beinkleider und noch zwei Feldflaschen, wenn Ihr wollt«, sagte er, plötzlich sehr großzügig. »Schwerter nichts sind für junge Damen. Junge Damen gehen besser zu Waffenschmied«, räumte er obendrein ein. »Freund Radol kennt den Weg.«

Wieder wechselten Cadea und Tibanna einen Blick.

»Was wollt Ihr dafür haben?«, fragte Tibanna.

Bulkoro nannte einen Preis, der es in sich hatte.

Die beiden Schwestern blickten fragend zu Radol herüber, doch der nickte nur unmerklich, und so zahlten sie ohne zu murren und ohne zu feilschen.

Bulkoro bedankte sich ein wenig zu überschwänglich, wünschte Cadea und Tibanna gleich mehrfach einen angenehmen Aufenthalt und wandte sich dann voller Elan dem nächsten Kunden zu.

»Habt Dank für Eure Hilfe«, sagte Tibanna zu Radol, nachdem sie sich ein Stück von Bulkoros Stand entfernt hatten.

»Nicht der Rede wert«, gab sich dieser bescheiden. »Bulkoro hat gute Sachen, die ihren Preis allemal wert sind, aber er versucht natürlich immer zuerst, den billigen Tand

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

loszuwerden.«

»Den Ramsch zu verramschen«, erinnerte sich Cadea und schenkte Radol ihr nettestes Lächeln. Der tat ihr denn auch artig den Gefallen und spielte charmant den Verlegenen.

»In der Tat, ja«, sagte er schmunzelnd.

Tibanna sah sich genötigt einzugreifen, ehe ihr ihre Schwester vollends das Wasser abgrub.

»Sagt, seid Ihr auch ein Händler?«, fragte sie mit einem unwillkürlichen betörenden Augenaufschlag.

Radol verneinte.

»Das dachte ich mir«, sagte Tibanna. »Ihr habt so schöne Hände - feingliedrig, aber doch kräftig. Das passt nicht zu einem Händler. Seid Ihr vielleicht Musiker? Oder Artist oder Jongleur?«

»Nein«, erwiderte Radol und schüttelte lächelnd den Kopf. »Nichts dergleichen. Soll ich Euch zeigen, wo ich arbeite?«

»Herzlich gern!«, sagten Cadea und Tibanna wie aus einem Mund.

Radol lachte. »Fein, dann kommt mit!«

Er ging mit kräftigen Schritten voran, achtete aber immer darauf, dass er die beiden Schwestern nicht aus den Augen verlor. Überhaupt strahlte jede seiner Bewegungen Sicherheit aus und sein ganzes Auftreten war selbstbewusst.

»Ich vermute, Ihr seid zum ersten Mal hier?«, fragte er.

»Das stimmt«, erwiderte Tibanna. »Wir sind Cadea und Tibanna aus Angorn.«

»Cadea und Tibanna«, wiederholte Radol versonnen. »Schöne Namen!«

»Danke«, sagten beide Frauen unisono.

»Ich kenne hier einige Angorner«, erzählte Radol. »Aber

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

die bleiben natürlich nie lange. Ihr Angorner fühlt euch fern der Heimat nicht sonderlich wohl, oder?«

»Nein, das kann man nun wirklich nicht behaupten«, seufzte Cadea und wechselte einen viel sagenden Blick mit ihrer Schwester.

»Ich schon!«, versetzte Tibanna daraufhin spitz.

»Was führt Euch dann hierher?«, erkundigte sich Radol. »Angornische *Händlerinnen* sind noch seltener als angornische Händler – und Ihr seht mir noch nicht mal wie welche aus.«

»Wir sind auch keine«, erwiderte Tibanna, ehe es Cadea verhindern konnte. »Lange Geschichte«, schob sie rasch hinterher.

Sie kamen auf eine kleine Wiese, auf der das Gras schon arg zertreten und vergilbt war. Dort standen gleich mehrere Zelte. Radol hielt auf eine helle Jurte zu, deren Eingang mit einer geteilten Plane verhangen war. Ein kleiner Baldachin beschirmte den Vorplatz.

»Na, dann kommt doch herein«, lud Radol die beiden Schwestern ein. »Dann haben wir Zeit genug für die ganze Geschichte.«

Er schlug die Plane zur Seite und machte höflich einem Mann Platz, der gerade das Zelt verlassen wollte. Er hatte einen sehr entspannten Gesichtsausdruck.

Dann trat Radol ein und die Schwestern folgten ihm.

In dem kreisrunden Zelt standen mehrere bequem aussehende Sitzbänke. Der Boden war mit weichen Teppichen ausgelegt. Kohlenbecken verbreiteten wohlige Wärme, Ampeln ein angenehmes, gedämpftes Licht. Die Luft war von betörendem Weihrauchduft erfüllt. Eine Frau spielte auf einer Harfe.

Auf den Bänken räkelten sich spärlich bekleidete Männer,

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

die Wein tranken und Obst aßen. Frauen in weiten Kleidern bedienten sie.

»Hier werden wir mit Sicherheit nicht bleiben«, sagte Cadea tonlos und griff nach Tibannas Hand. »Komm, Schwesterherz, wir gehen!«

»Ja, wir gehen«, stimmte ihr Tibanna zu und dann gingen die beiden rückwärts aus dem Zelt heraus. »Ich weiß nicht, was Ihr von uns denkt, aber wir sind nicht *solche* Frauen!«

»Ich glaube, wir missverstehen uns«, sagte Radol freundlich und nicht im geringsten verlegen oder verunsichert.

»Das glaube ich nicht, Radol«, erwiderte Cadea. »Wir sind sehr enttäuscht von Euch!«

Damit verließen sie die Jurte, noch ehe Radol etwas einwenden konnte.

»Wir sollten nicht so vertrauensselig sein«, befand Cadea. »Auf diesen Kerl wären wir fast reingefallen!«

»Dabei sah er so gut aus!«, schwärmte Tibanna.

»Du übertreibst«, fand Cadea.

»Ich übertreibe? *Du* hast ihm doch schöne Augen gemacht!«, rief Tibanna.

»Du übertreibst«, sagte Cadea auch dazu.

Tibanna kannte ihre Schwester gut genug um zu wissen, dass sie das Thema damit als abgeschlossen betrachtete. Deshalb ließ sie es gut sein.

Die beiden Frauen machten sich auf die Suche nach einem Waffenschmied. Sie fanden gleich mehrere, waren aber nach den jüngsten Erfahrungen mit Bulkoro und Radol so misstrauisch, dass sie sich nirgendwo für einen Kauf entscheiden konnten. Dafür kamen sie zwischenzeitlich an so

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

vielen Ständen mit tatsächlich oder vermeintlich verlockenden Angeboten vorbei, dass sie bald mehr gekauft hatten, als sie eigentlich brauchen konnten. Tibanna und Cadea dämmerte allmählich, dass sie ohne ortskundigen Führer auf dem Marktfleck ziemlich verloren waren.

»Vielleicht hätten wir diesen Radol wenigstens nach dem Weg zum Waffenschmied fragen sollen«, überlegte Tibanna.

»Wer weiß, wo der uns hingeschickt hätte«, erwiderte Cadea. »Dem war bestimmt nicht zu trauen!«

»Ihr seid gewiss Angorner, nicht wahr?«, fragte eine Frau, die gerade neben ihnen die Waren auf einem Tisch begutachtete. Sie sah dabei nicht mal auf.

»Wie kommt Ihr darauf?«, fragte Cadea gedehnt, doch die Frau antwortete nicht.

Es war wie verhext: Radol schien auf dem Marktfleck bekannt zu sein wie ein bunter Hund. Wo immer Cadea und Tibanna in der Folgezeit hinkamen, unterhielten sich die Leute über ihn. Radol erfreute sich offenbar außerordentlicher Beliebtheit. Männer wie Frauen schwärmten von der vorzüglichen Behandlung in dem ominösen Zelt, und wenn sich Cadea und Tibanna darüber wunderten oder gar die Nase rümpften, wurden sie belächelt und umgehend als Angornerinnen erkannt.

Schließlich wurde es Tibanna zu bunt und sie sprach aufs Geratewohl einen Mann an, was es denn mit Radol auf sich habe. Doch der verstand offensichtlich ihre Sprache nicht und sah sie nur verwirrt an.

»Das gibt's doch nicht«, schimpfte Tibanna. »Da redet scheinbar alle Welt über diesen Radol, und der erste, den ich danach fragen will, versteht mich nicht!«

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

»Das passt ins Bild«, seufzte ihre Schwester.

»Was wollt Ihr denn über Radol wissen?«, fragte sie eine Frau, die im allgemeinen Getümmel offensichtlich ihre Unterhaltung mit angehört hatte.

»Nun, wir haben ihn zufällig getroffen und zu seinem Zelt begleitet, aber es schien uns etwas ... anrühlich«, erzählte Cadea.

Die Frau lachte hell. »Anrühlich? Radol ist der ehrlichste und aufrichtigste Mensch, den Ihr auf dem Marktfleck finden werdet!«, behauptete sie. »Seine Frau und er sind fürchterlich nette Leute!«

»Seine Frau?«, wiederholte Tibanna enttäuscht.

»Oh ja«, bekräftigte die Fremde. »Ihr habt doch nicht ernstlich geglaubt, ein Mann wie Radol könne unverheiratet sein?«

»Natürlich nicht!«, beeilte sich Tibanna zu beteuern.

»Die beiden sind das perfekte Paar«, erklärte die Frau träumerisch. »Hach, dass es so was noch gibt!«

Cadea und Tibanna waren nicht eben erpicht auf derartige Schwärmereien, sagten aber nichts.

»Und womit verdient das perfekte Paar sein Geld?«, erkundigte sich Cadea etwas zu schneidend. Die Frau musterte sie daraufhin amüsiert.

»Ihr kommt nicht zufällig aus Angorn?«, fragte sie schmunzelnd.

»Wieso fragt uns das eigentlich jeder, sobald wir uns nur erkundigen, was in Radols Zelt vor sich geht?«, protestierte Cadea entnervt.

»Weil nur Angorner so prüde sein können«, erwiderte die Frau entwaffnend ehrlich. »Radol und seine Frau bieten in

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

ihrem Zelt nur Ruhe und Entspannung an – Massagen, Bäder, Musik ... mehr nicht.«

»Mehr nicht?«, fragte Cadea mit zusammengekniffenen Augen misstrauisch.

»Gewiss nicht«, lachte die Frau. »Was Ihr Angorner Euch bloß immer denkt! Die Massagen von Radols Frau sind übrigens ganz phantastisch. Und wenn Ihr mich jetzt entschuldigen würdet, ich muss weiter.«

Damit ging sie ihres Wegs.

Cadea und Tibanna blieben unschlüssig zurück.

»Da haben wir uns ganz schön blamiert, was?«, fragte Tibanna zerknirscht.

»Jedenfalls ist dieser Radol so ziemlich die einzige Anlaufstelle, die wir hier auf dem Marktfleck haben«, entgegnete Cadea aufgeräumt.

Es war inzwischen Mittagszeit. Als die beiden Schwestern endlich zu Radols Zelt zurückgefunden hatten, herrschte auf dem Platz deutlich weniger Betrieb als vorher.

Eine beleibte Frau stand vor dem Zelt und rührte in einem großen Kochtopf, der über einem Lagerfeuer hing. Sie grüßte die beiden jungen Frauen freundlich und widmete sich dann wieder ihrer Arbeit. Ab und zu hob sie den Kopf, um andere vorbeikommende Besucher des Marktflecks zu grüßen und hin und wieder ein paar Worte mit ihnen zu wechseln.

Tibanna lupfte vorsichtig die den Eingang verhängende Plane an.

»Hallo?«, rief sie unsicher.

Die Plane wurde zurückgeschlagen und eine wunderhübsche junge Frau mit einem bezaubernden Lächeln trat aus der Jurte.

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

»Eigentlich wollten wir uns gerade selbst ein wenig Ruhe gönnen«, sagte sie freundlich. »Aber kommt nur herein!«

»Das ist bestimmt Radols Frau!«, raunte Tibanna Cadea zu.

Im Zelt herrschte jetzt eine ganz andere Stimmung. Es wurde keine Musik gespielt. Die Frauen saßen beisammen, aßen zu Mittag und unterhielten sich angeregt.

Radol kam ihnen entgegen. »Ah, sieh an!«, rief er gut gelaunt. »Wenn das nicht unsere beiden Angornerinnen sind!«

Er lächelte der hübschen jungen Frau zu. »Danke, Birlén!«

»Nichts zu danken!«, gab Birlén zurück und lächelte strahlend. Dann setzte sie sich zu den anderen Frauen. Cadea und Tibanna wunderten sich ein wenig, dass Radol nicht den Tisch mit seiner Frau teilte, aber aus angornischer Sicht war es so ungewöhnlich dann doch wieder nicht.

»Wie ich sehe, habt Ihr es Euch anders überlegt«, sagte Radol.

»Bitte verzeiht uns unser unhöfliches Benehmen«, entgegnete Tibanna, ganz Tochter eines Diplomaten. Doch Radol schien nicht im geringsten nachtragend oder beleidigt zu sein.

»Möchtet Ihr vielleicht mit uns zu Mittag essen?«, bot er an.

»Wenn es Euch nichts ausmacht«, erwiderte Cadea höflich und noch immer zurückhaltend.

»Es macht mir nichts aus. Wo es für sechs reicht, reicht es auch für acht«, sagte Radol. »Nehmt Platz und entschuldigt mich einen Augenblick. Ich bin sofort wieder da!«

Damit verschwand er aus dem Zelt, um kurz darauf turtelnd mit der molligen Köchin wieder aufzutauchen, die Cadea und

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

Tibanna schon vor dem Zelt gesehen hatten. Beide trugen jeweils zwei Schüsseln mit dampfendem Eintopf.

»Der scheint ja wirklich mit *jeder* Frau anzubändeln«, flüsterte Cadea abschätzig. »Ein richtiger Schürzenjäger!«

»Mit dem wollte *ich* nicht verheiratet sein«, beteuerte Tibanna.

Dann setzten beide rasch ein Lächeln auf, denn Radol und die Köchin waren an ihren Tisch getreten.

»So«, sagte Radol Freude strahlend. »Darf ich Euch meine Frau vorstellen? Nilonda, das sind unsere angornischen Gäste.«

»Cadea und Tibanna, nicht wahr?«, sagte Nilonda und streckte den beiden Schwestern lächelnd die Hand hin.

»Ich bin immer wieder begeistert, was für ein gutes Gedächtnis mein Herz doch hat«, schwärmte Radol verliebt. »Sie merkt sich jeden Namen, den sie nur ein einziges Mal gehört hat.«

»Du übertreibst, mein Lieber«, sagte Nilonda verlegen.

Radol lächelte ihr zu und rückte ihr höflich den Stuhl zurecht.

»Greift zu«, forderte Nilonda ihre Gäste auf.

Cadea und Tibanna mussten sich arg zusammenreißen, um die Frau nicht offenen Mundes anzustarren und ihrer Aufforderung nachzukommen. Einen kurzen Moment lang glaubten sie gar, Radol nehme sie auf den Arm, aber sein Verhalten ließ keinen Zweifel zu: Keine von den nach herkömmlichen Maßstäben wesentlich hübscheren anderen Frauen im Zelt war seine große Liebe – wohl aber die mollige Nilonda mit dem Doppelkinn und den wabbeligen Oberarmen. Die anderen Frauen himmelten Radol auch unverkennbar an, aber Nilonda schien nicht im

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

geringsten eifersüchtig zu sein. Das hatte sie indes auch gar nicht nötig. Nilonda strahlte eine heitere Ruhe und große Gelassenheit aus, die sich auf ihre gesamte Umgebung übertrug. Sie lieferte sich mit Radol beständig liebevolle kleine Geplänkel und Wortgefechte, die sie mit viel Schlagfertigkeit, Charme und Witz führte. Radol stand ihr dabei in nichts nach. Die beiden bildeten einfach ein prächtig harmonierendes Gespann.

»Normalerweise übernehme ich ja das Kochen«, erzählte Radol. »Aber heute hat es sich Nilonda einfach nicht nehmen lassen.«

»Ist diese Einteilung hier so üblich?«, wunderte sich Tibanna. »Es schmeckt übrigens ganz hervorragend.«

Nilonda bedankte sich. »Ich weiß nicht, ob diese *Einteilung*, wie Ihr es nennt, auch bei anderen so *üblich* ist, aber zumindest bei uns ist es so. Radol ist im Vergleich zu mir ganz unzweideutig der bessere Koch, und ich bin die bessere Masseurin. Aber heute hat es sich irgendwie ergeben, dass er im Zelt mehr gefragt war als ich. Manche Damen legen ausdrücklich wert darauf, von meinem Göttergatten massiert zu werden.«

Sie schenkte Radol ein leicht ironisches, zuckersüßes Lächeln. Tibanna und Cadea enthielten sich dazu lieber jeden Kommentars.

»Dann lassen sich hier also auch Frauen massieren?«, fragte Tibanna statt dessen.

»Aber ja«, erwiderte Nilonda. »Wenn Ihr wollt, kann ich euch gern einmal eine kleine Kostprobe meines Könnens angedeihen lassen.«

»Ich würde es gern einmal ausprobieren«, willigte Tibanna

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

ein, die seit jeher die spontanere der beiden Schwestern war.

»Welchem Volk gehört Ihr eigentlich an?«, fragte Cadea.

»Welchem Volk?«, wunderte sich Radol. »Wie meint Ihr das?«

»Nun ja, Angorner seid Ihr eindeutig nicht; Ayondi mit Sicherheit auch nicht, und es würde mich ebenfalls wundern, wenn Ihr Orothe wärt«, zählte Cadea auf.

»Tja, Schatz, was sind wir eigentlich?«, fragte Radol seine Frau scherzhaft. »Marktfleckler?«

»Marktfleckianer«, korrigierte ihn Nilonda mit gespielter Strenge und lachte.

»Tatsächlich?«, staunte Cadea. »Ich wusste gar nicht, dass es so was gibt.«

Radol zuckte gleichmütig die Achseln.

»Ich habe mein ganzes Leben hier verbracht«, erzählte er. »Schon mein Vater und mein Großvater waren Köche am Marktfleck, und als ich Nilonda kennen lernte, haben wir uns überlegt, wie sich unsere Talente am besten vereinigen ließen.«

»Wessen Idee war das eigentlich?«, fragte Nilonda grübelnd.

»Ich glaube, deine, mein Herz«, sagte Radol.

»Bist du sicher?«, fragte Nilonda zurück. »Ich glaube, es war deine. Du hast in der Regel die besseren Einfälle.«

»Stimmt nicht«, widersprach Radol. »Denk nur mal an die Idee mit der Harfenmusik; die stammte von dir.«

Tibanna sah ihre Schwester an und verdrehte leicht die Augen. So viel Verliebtheit empfand sie auf die Dauer als nur schwer erträglich.

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

»Dann ist der Marktfleck also ein eigenes Land?«, kam Cadea auf das Thema zurück. Diesmal war es Nilonda, die mit den Achseln zuckte.

»Der Marktfleck ist der Marktfleck«, erwiderte sie. »Mir haben schon mehrfach Ayondi und Angorner diese Frage gestellt, aber ehrlich gesagt verstehe ich sie nicht. Für uns ist das völlig unerheblich.«

»Hier gibt es also keine Ordnungsmacht? Keine Regierung?«, fragte Cadea verblüfft.

»Doch«, sagte Radol. »Die Gilden sind so etwas wie die Ordnungsmacht am Marktfleck.«

»Wie viele Gilden gibt es? Und welche ist die mächtigste?«, fragte Tibanna geradeheraus.

»Alle Gilden versuchen ständig, sich gegenseitig zu übertrumpfen, was ihre Größe und ihr Alter angeht«, erwiderte Radol. »Jede Gilde hält sich für die wichtigste und beste, aber im Grunde genommen sind das Plänkeleien. Eine Gilde allein könnte sich gar nicht um alles kümmern, was am Marktfleck so anfällt.«

»Und seid Ihr auch in einer dieser Gilden?«, wollte Tibanna wissen. Radols Antwort war ein Schulterzucken. »Nilonda schon«, sagte er. »Weil sie Köchin ist. Aber was mich betrifft, sind sich die Gilden nicht einig, welchen Beruf ich eigentlich habe. Es kommt immer wieder vor, dass die eine oder andere um mich wirbt - ich sagte ja schon, dass sie sich gern gegenseitig übertrumpfen wollen - aber am Ende bleibt dann alles bei Alten.«

»Wenn ich ein misstrauischer Mensch wäre, würde ich Euch jetzt für Kundschafter halten«, warf Nilonda schmunzelnd ein.

5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60

»Kundschafter?«, fragte Tibanna. »Wieso Kundschafter?«  
»Weil Ihr für Angorner so ungewöhnlich neugierig seid, und weil es seit mindestens zehn, wenn nicht gar seit fünfzehn Jahren Gerüchte gibt, dass der Marktfleck Begehrlichkeiten unter den Angornern und den Ayondi weckt«, erklärte Radol. »Und gerade im Augenblick hört man ja so einiges.«

»Ach?«, fragte Cadea. »Was hört man denn so?«

»Dass es in Ayond bald einen Bürgerkrieg geben wird, dass der ayondische König wahnsinnig geworden sein soll und dass es in Angorns Hauptstadt einen Umsturz gegeben hat ...«, erwiderte Radol und zählte die einzelnen Punkte dabei mit den Fingern ab.

»Na, so was«, platzte Tibanna heraus. »Wie heißt es doch immer so treffend? Schlechte Nachrichten verbreiten sich wie ein Lauffeuer!«

*Nein, dachte Tibanna gequält bei sich, zur Diplomatin taugt meine Schwester ganz gewiss nicht!*